

GARTE ZITIG

Redaktion: Matthias Bärcher

Freiestrasse 29, 8032 Zürich

Telefon (01) 34 01 32

Inserate auf Anfrage

Erscheint mittwochs ^{monatlich} Abonnente: Erwachsene -.70;

Kinder (bis 20) -.50; Post 1.50

War das eine Hetze! Zuerst noch in der letzten Nummer vom März einen Kleber mit Druckfehler, dann eine Verspätung und ein fragliches Lay-out in der letzten Nummer! Das Magazin ist leider auch so. Ich wollte das Magazin auf die letzte Nummer machen, konnte es dann aber im letzten Moment doch nicht.) Jetzt, dachte ich, wird es ruhiger werden. Doch, am Montag, kam jetzt noch die "Lehrer Zytig" (Organ der Lehrersektion des VPODs) und druckte etwas über die GARTE ZITIG und den PLACAM-Bericht ab. Ich wusste schon, das dies vielleicht einmal kommen würde, aber gerade jetzt! Nun, hier ist der Artikel (verkleinert):

Mit unermüdlichem Einsatz meistern sie regelmässig die vielfältigen Arbeitsgänge des Zeitung-Machens: Matthias für seine "Garte-Zitig", Moritz, Orlando, Arno und Konrad für ihren "Placam-Bericht".

Im Kleinen eine solche Arbeit einmal oder öfters mitgemacht zu haben, weckt natürlich, nebst Plausch und Kreativität auch eine realistische und kritische Haltung dem Medium gegenüber. Dies wäre auch für den Unterricht in der Schule empfehlenswert oder mindestens anzuregen und zu unterstützen.

- Hat jemand von Euch Erfahrungen mit Kinderzeitungen in der Klasse oder sonst gemacht?
Bitte berichtet mal für die Lehrer-Zytig darüber!

"Wie ich meine Zeitung mache"
Matthias Bärcher - "Garte-Zitig"

Anfangen habe ich am 2. Juni 1976. Dann kam meine erste GARTE-ZITIG heraus. Grund dazu war die Gartenolympiade. Was ist das? Wir wollten in unserem Garten sportliche Wettbewerbe machen. Einfach so Rennen und Fussball. Und dazu brauchte man eine Zeitung. Ich schrieb ein A4-Blatt voll und machte davon beim Kopierapparat 6 Kopien. Diese Kopien verteilte ich dann in die Briefkästen. Und das jede Woche. (Während der Olympiade sogar jeden Tag.) Nach der 2-wöchigen Olympiade konnte ich einfach nicht mehr aufhören. Ich schrieb in die Zeitung kleine Comics, druckte ganze Zeitungsartikel ab, brachte Sportartikel vom Schulhausplatz und organisierte Tischfussballmeisterschaften.

Im Dezember 1976 begann ich eine Serie über Atomkraftwerke. Ich glaube, sie kam gut an.

Ein grosses Problem waren dort die Finanzen. Ich gab die Garte-Zitig

für einen grossen Teil der Leser gratis, so gab es immer ein Defizit. Im Jahr 1977 begann ich, zu leiden der Leser, eine sehr lange Serie. Sie wurde einfach nie fertig. So gab ich sie nach 6 Monaten (!) auf.

Mehrere Male habe ich auch versucht eine "Leserspalte" zu machen. Aber niemand macht mit!

Im letzten Jahr hat sich in Sachen GARTE-ZITIG viel geändert. Ich habe begonnen, meine Zeitung auf Umweltschutzpapier zu drucken. Da habe ich ein grosses Echo bekommen. Ich habe den ersten Leserbrief bekommen. (Eigentlich ist es kein Leserbrief gewesen, sondern eine Leserkurzgeschichte!)

Ein grosser Schritt ist das Magazin gewesen. Ich schreibe darin über das Zeitungswesen, habe einen Leitartikel und einen Witzteil. Ich fange an, Artikel nicht einfach abzuschreiben, sondern zu kritisieren und zu verändern.

Wichtig war der "TAT"-Streik. Ich berichtete gross darüber und machte dazu ein Interview mit Schawinski: Die streikenden Redaktoren haben die Zeitung gelobt.

Ich schreibe auch grössere Artikel wie: "Fusion" (sollen die Kleinzeitungen sich zusammenschliessen?), "Die Disziplin der Gemeinderäte bei der Diskussion um ein Disziplinarverfahren" (vom Volksrecht dann auch abgedruckt), und "Schüler-UNO war der USSR zu kritisch".

Wie ich zu den Artikeln gekommen bin?.. Ich kann es schon erzählen. Beim "TAT"-Streik habe ich mich einfach über die Migros aufgeregt, weil sie eine Zeitung kaputt macht. Und es ist ja auch eine Chance zu einem grossen Artikel gewesen. Bei der ANW-Serie war es ähnlich. Die Anregung zum Artikel "Fusion" gab mir ein Kollege der sagte, die kleinen Zeitungen (GARTE-ZITIG, KUNTERBUN, ATLANTIS, PLACAM-BERICHT, etc.) sollten doch etwas zusammen machen.

Beim Artikel "Die Schüler-UNO war der USSR zu kritisch" habe ich zuerst einen Artikel im Tagli gelesen. Ich habe gedacht, das ist etwas, das einen interessieren könnte und telefonierte dem Tagli. Die dort

Chinder Zytige

4. Jahrgang Nummer 160

17/79 14. März 1979

GARTE ZITIG

Redaktion: Matthias Bärcher
Freiestrasse 29, 8032 Zürich
Telefon (01) 34 01 32Erscheint mittwochs ^{monatlich} Abonnente: Erwachsene -.70;
Kinder (bis 20) -.50; Post 1.50

zum 100. Geburtstag Einsteins (14.3.79)

Einstein ist tot - es lebe Einstein



Über Einsteins Jugend weiss man nicht viel. Nur eines steht fest: Er schuf den Titel und gab ihm ein dickes Fell, sagte er von sich: Für das dicke Fell halfen recht unpolare Zustände. Der Vater hatte eine Firma, die nicht rendierte. Sie stellten elektrische Geräte her, die niemand kaufte. Darin zogen sie nach Mailand. Albert blieb in München und trat ins Luitpold-Gymnasium von München ein. Die Methode der Angst, Gewalt und künstlicher Autorität nahm

ihm jede Freude am Lernen. Der Schulbesuch wurde abgebrochen, die deutsche Staatsangehörigkeit aufgegeben, und er zog zu den Eltern nach Mailand. Dort verbrachte er ein Jahr. Dann hörte er davon, dass man an der Eidgenössisch Polytechnischen Hochschule (ETH) auch ohne Natur studieren könne. So ging er nach Zürich. Er war, trotz guter Leistungen in Mathematik u. Physik durch viel Grundlagentheorie in moderner Sprachen und Biologie. Dass ich durchfiel, empfand ich als völl berechtigt. Urteilte er: ging er an die Kantonschule Aarau und machte dort auch ein Jahr später die Matur. Im Oktober 1906 schrieb er sich an der ETH. In der Abteilung VI a ein. Das Verhältnis zu den Professoren war gespannt. Einmal erhielt er sogar einen Vorweis, weil er sich für die Abenzen nicht entschuldigte. Im Frühling 1909 machte er die Diplomprüfung (Physik). Das Zeugnis viel gut aus (4.1 im Schnitt). Seine Kollegen hatten eine Assistentenstelle bei der ETH bekommen. Ihm gelang es nicht. Er nahm mehrere kleinere Stellen an. Bis ihm Marcel Grossmann beim eidgenössischen Patentamt eine Stelle verschaffte und ihm so eine Existenz gab. Bis er jedoch dort arbeiten konnte, gab er Privatstunden. Das heisst, es waren eigentlich gar keine. Conrad Habicht, Maurice Solovine und Albert Einstein liessen Texte grosser Physiker und besprachen sie. Manchmal eine Seite, manchmal auch nur ein Satz. Das war die Abendem Olympiade (mit diesem Namen wollten sie sich über die grossen Akademien lustig machen). Dort lernte er viel. Denn kam er also zum Eidgenössischen Amt für geistiges Eigentum, mit dem Geld (1500-4500) im Jahr konnte er sich sogar eine Wohnung leisten. In diesen Jahren heiratete er Mileva Maric, von der er sich aber 1919 scheiden liess. 1905 war für ihn ein fruchtbares Jahr. Erstens entdeckte er die Lichtquantentheorie (Nobelpreis 1921), zweitens fand er das Verhältnis zwischen Energie und Masse ($E=mc^2$). Energie-Masse mal Lichtgeschwindigkeit c^2 (300000 km/sk im Quadrat) und dann schrieb er noch die erste Arbeit über die spezielle Relativitätstheorie (elektrodynamik bewegter Körper), mit der er sich, wenn auch ohne Erfolg, an der Uni Bern bewarb. Später konnte er dann zwar drei Vorlesungen machen, als Probe, aber an der ersten war

sagten mir, ich solle einem Herrn in Genf telefonieren. Bei der Post suchte ich Telefonnummer und Adresse heraus, rannte wieder nach Hause und telefonierte. Zum Glück kam er sofort selber und konnte auch Deutsch. (Ich kann nämlich nicht gut Französisch!) So konnte ich ihn anfragen und den Artikel machen. Normalerweise ist es ähnlich: Ich höre etwas, lese etwas, hole nähere Informationen und schreibe darauf den Artikel. Auf das Lay-out verzichte ich. Ich schreibe drauf los. Auch mache ich keine Letzt-Set-Titel, denn ich finde, das ist nicht nötig.

aus: "Placam-Bericht" von Orlando Schärer

Zuerst überlege ich mir, was ich schreiben soll. Manchmal fällt mir nichts Interessantes ein und dann bitte ich meine Familie um Rat.

Wenn ich ein Thema habe, beginne ich zu schreiben. Oft muss ich mich zusammenreissen, dass ich am Schreibtisch sitzenbleibe. Lieber würde ich etwas Anderes machen.

Manchmal wird der Artikel erst fertig, wenn ich schon in die Druckerei sollte. Mit meiner Mutter bespreche ich jeweils den Text und sie tippt ihn dann. In der Schule beschliessen Moritz und ich jeweils, wie viele Seiten es geben wird. Normalerweise macht jeder Redaktor eine Seite allein, und jedes zweite Mal kommt das Magazin heraus.

Am Anfang hatten wir noch grosse Mühe mit dem Überbruch, das heisst mit der Gestaltung der Seite und dem Verteilen von Artikeln, Witzen und Rätseln.

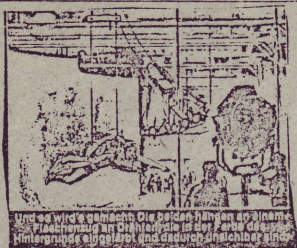
Mein Vater hat uns dann einmal eine Seite auseinander geschnitten und fachmännisch wieder zusammengeklebt. Jetzt machen wir den Überbruch auch mit Schere, Lineal und Leim.

Meistens bin ich es, der am Mittwochnachmittag oder Donnerstag in den Kopierladen geht, oft kommt auch noch ein zweiter Redaktor mit. Dort im Laden bin ich wohlbekannt. Ein Angestellter begrüsst mich immer, wenn ich herankomme, mit den Worten: "Guten Tag, Chef." (Aber eigentlich bin nicht ich, sondern Moritz der Chef.)

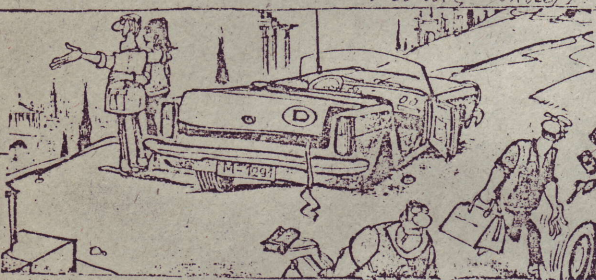
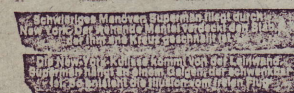
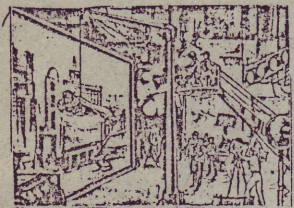
Er sei aggressiv, gut aber zu lang und jemand sagte: "Das beste vom Film! Ich habe eine andere Meinung. Der Film ist trickvoll, lustig, aber in der Handlung nicht so gut. Doch die Flüge über New York sind hervor- ragend. Sie werden überzeugt sein, dieser Mensch kann fliegen. Ich glaube die 9.90 Fr. die ich aus- gegeben habe, haben sich gelohnt."

Manchmal wundert es

Fliegen



Leicht siehts aus!, wenn Superman über die Leinwand fliegt, doch das gibt schrecklichen Muskelkater. Reeves Versuchsmann musste mit ins Spital eingeliefert werden weil im den Rücken so schmerzte. Es sieht sich so irrsinnig aus was die Trickfilmpezetzialisten fertig gebracht hatten.



"Italien ist doch ein Land, aus dem man immer wieder etwas mitnimmt"

Das Drucken geht sehr schnell!, die Maschine liefert 7'200 Exemplare in der Stunde. Soviele brauchen wir natürlich nicht.

Während die eine Seite gedruckt wird, liest der Angestellte die andere. Ich bediene mich unterdessen von einer kleinen Schale mit Bonbons und Schokolädchen, die auf dem Indentisch steht. Dann zahle ich und gehe nach Hause, um die Blätter zusammenzuheften. Meistens sind sie noch sehr elektrisch, und man kann sie fast nicht voneinander nehmen. Dann wird die Zeitung verteilt, jeder Redaktor beliefert seine Abonnenten selbst. Am selten Abend beschrifte ich ich noch die Umschläge und dann bringe ich die Briefe auf die Post.

Geld verdienen wir nicht mit dieser Arbeit, aber manchmal ein Lob. Was wir für die Zeitung verlangen, brauchen wir für das Drucken und die Porti. Manchmal steckt uns jemand noch eine grosszügige Spende zu. Aber meistens ist die Kasse am Mittwochabend fast leer, besonders, wenn Placam viele Seiten hat. Redaktor sein hat Vorteile. Als ich das Kantonale Laboratorium besichtigte, wurde mir alles besonders gründlich und nett erklärt, als die Chemiker erfahren hatten, warum ich mir Notizen machte.

Placam herauszugeben ist für uns eine Verpflichtung geworden, die Spass macht.

Fussball



Spiele im Mai:

8. Mai

Basel-St.Gallen	5	3	2
Zürich-GC	3	4	3
Servette-YB	6	2	1

5. Mai

EM: Schweiz-DDR

13. Mai

St. Gallen-YB
Basel-Zürich
GC-Servette

9. Mai

UEFA-Cup: Roter Stern
Belgrad, Borussia Mön-
chengladbach

16. Mai

Cup der Cupdiener: For-
tuna Düsseldorf-FC Bar-
celona

17. Mai

YB-Servette GC
Zürich-St. Gallen
Servette-Basel

22. Mai

EM: Schweiz-Island

23. Mai

Europacup der Meister:
Nottingham Forest-
Malmö FF

27. Mai

GC-St. Gallen
YB-Basel

Servette-Zürich

30. Mai

UEFA-Cup: Borussia Mön-
chengladbach-Roter
Stern Belgrad

31. Mai

Basel-GC
Zürich-YB
St. Gallen-Servette

4. Juni

Cupfinal: Servette-YB

Der Hörspieltip-----

Helmut Walbert: S'Kuckucksei

In welches Nest das "Kuckucksei", die zehnjährige Anni, nach dem Tod ihrer Grossmutter, bei der sie bislang aufwuchs, gelegt werden soll, - ist der problematische Inhalt dieses Hörspiels. Anni stört in den häuslichen und geschäftlichen Verhältnissen ihrer Mutter; alle Zweierbeziehungen in der Verwandtschaft sind schwierig und wo sie hinkommt, stösst sie auf Zurückhaltung - auch als sie ihren lieblichen Vater in der Stadt aufsucht.

Regie: Matthias von Spallart

Sendezzeiten: Radio-DRS1, Donnerstag, 3. Mai, 16 Uhr 05 und Dienstag, 8. Mai 19 Uhr 30.

Stefan Lehner: Anatas

Unter den Mineralien ist der Anatas nicht besonders auffällig, aber doch recht wertvoll. So ein Steinchen aus dem Binntal spielt hier als Liebespfand die Hauptrolle und stiftet einige Verwirrung und Aufregung. Dass das erste Hörspiel des Oberwalliser Stefan Lehner trotzdem nicht zum simplen Krimi wird, ist dem Autor hoch anzurechnen. Die Aufnahmen mit der Oberwalliser Hörspielgruppe sind im Herbst 78 in Visp entstanden.

Regie: Rudolf Stalder

Sendezeit: Sonntag, 6. Mai, 18XX 14 Uhr 05

(Q: Radio DRS)

Achtung!

Die Post-Abonnen-
ten und ein paar
andere erhalten die
letzte GARTEN 21-
TIG zwecks ver-
schiedenen Grün-
den erst jetzt.
Ich bitte um Ver-
ständnis

Die Redaktion
Der Vertrieb

Heute die erste Folge der Reihe Sport. Das Thema: **LEICHTATLETIK**

Leichtathletik ist ein grosses Fach. Und da ja Frühlingsferien waren können wir diesen Thema gleich 2 Seiten widmen.

Leichtathletik umfasst viele Disziplinen, weshalb vom Sportler Geschick zu den verschiedensten Gebieten verlangt werden muss. Leichtathletik umfasst Lauf- und technische Disziplinen.

Es sind dies: Laufdisziplinen:

Kurzstreckenlauf: 100m, 200m, 400m

Mittelstreckenlauf 800m, 1500 m

Langstreckenlauf 5000m, 10000m

Staffellauf 4x100m, 4x400m

Hürdenlauf 100m, 110m, 400m

Hindernisslauf 300m

Marathonlauf 42195m

Strassengehen 20km 50km

Wurfdisciplinen:

Speerwerfen, Kugelstossen,

Diskuswerfen, Hammerwerfen

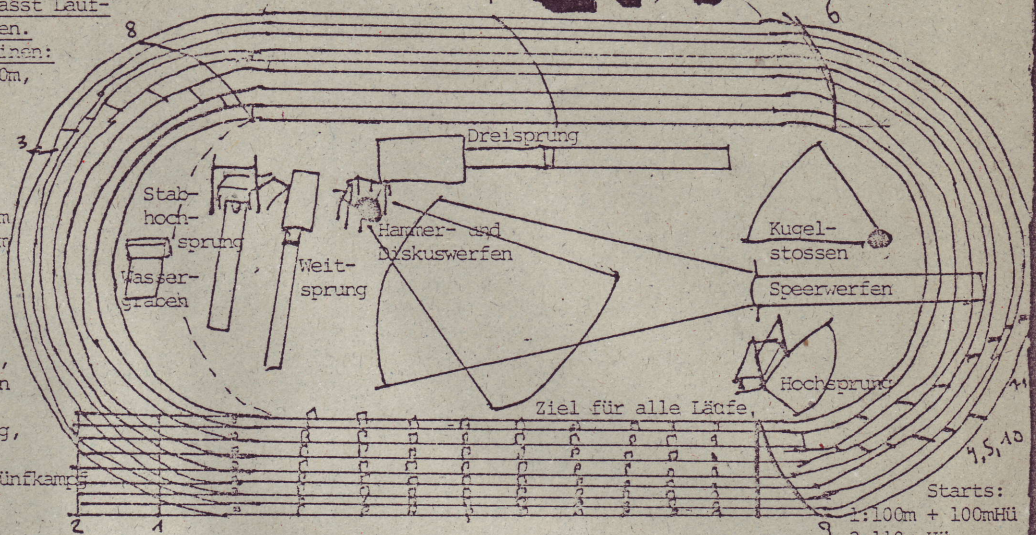
Sprungdisziplinen:

Hochsprung, Stabhochsprung,

Weitsprung, Dreisprung

Kombinationen: Zehn und Fünfkampf

SPORT 1



DIE VERSCHIEDENEN LAUFDISZIPLINEN

Bei Olympischen Spielen werden Laufdisziplinen mit den Distanzen 100m bis 1500m für Männer und Frauen und 5000m und 10000m nur für Männer ausgetragen.

Die Distanzen sind gemessen von der aussenkannte der Startlinie bis zur Innenkannte der Ziellinie.

Der Start ist jenachdem gestaffelt oder gekrümmt, so dass bei Bahnläufen alle Teilnehmer die gleiche Distanz laufen müssen. Bei Läufen von 100m-800m heisst das Kommando "Auf die Plätze - Fertig", bei längeren Läufen nur "Auf die Plätze". Das "Los" wird durch einen Startschuss gegeben, der von einer speziellen Startpistole senkrecht in die Luft gefeuert wird.

Bahnen. Bei Läufen bis 800m bleibt jeder Teilnehmer in seiner Bahn. Die Bahnverteilung wird ausgelost.

Behinderung. Ein Teilnehmer, der einen anderen absichtlich rempelt, ihm vor die Beine läuft, oder ihn

sonst irgendwie behindert, wird disqualifiziert. Ebenso, wenn er die Bahn absichtlich verlässt.

Der Zieleinlauf richtet sich nach der Reihenfolge, in der die Teilnehmer mit einem Teil des Rumpfes (im Gegensatz zu den Extremitäten) die Ziellinie durchlaufen. Nach der Illustration unten, ist Teilnehmer c der Sieger.

Die Zeit wird bei Olympischen Spielen mit einer elektronischen Zeitmessanlage gemessen. Ansonsten kann auch mit der Hand gestoppt werden. Läufe bis zu einer Meile (1609m) werden in Zehntelsekunden gemessen, längere Distanzen auf Fünftel (0,2/0,6 ausgedrückt). Bei Zeitgleichheit entscheidet das Zielphoto.

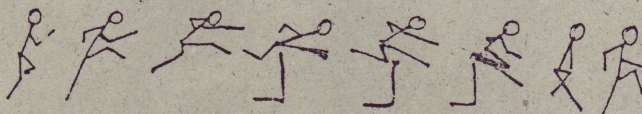
STAFFELLAUF

Es gibt vier Olympische Staffellaufdisziplinen. 4x100m und 4x400m für Männer und Frauen. Ablauf: Jeder der vier Mannschaftsteilnehmer, läuft einen Teil der Strecke. Der Stab muss innerhalb eines Wechselraumes von einem Spieler zum anderen übergeben werden. (Abb.)



HÜRDENLAUF

Bei der Olympiade werden Hürdenläufe von 100m für Frauen und 110 + 400 Meter für Männer ausgetragen. Die Hürdenläufe werden in Bahnen ausgetragen. Auf jeder Bahn stehen 10 Hürden. Die Höhe richtet sich nach der Länge der Läufe. Sie sind so gebaut, dass sie bei einem Gegengewicht von 3,6 bis 4 kg umfallen. Disqualifiziert wird ein Läufer, wenn er ein Bein an der Hürde vorbeiführt, eine Hürde nicht überläuft, oder sie mit der Hand absichtlich unwirft. (Abb.)

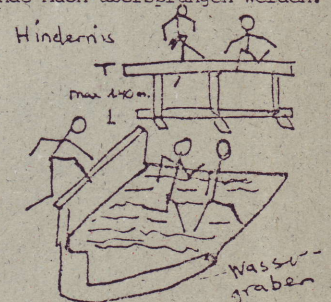


MARATHON

Der Marathonlauf führt über eine Distanz von 42,195 Km. Start und Ziel liegen innerhalb eines Stadions, der Rest der Laufstrecke führt über ausgebaute Strassen. Erfrischungen dürfen an offiziellen Verpflegungstellen eingenommen werden, das erste Mal ab 10km, dann alle 5km. Der überwachende Sanitätsdienst kann Läufer, welche Gefahr sind, herausnehmen.

DER HINDERNISSLAUF

Der Hindernisslauf (Steapelauflauf). Ist eine Olympische 300m-Disziplin. Die Hindernisse (aus Holz) dürfen überlaufen, überstiegen werden. Der Wassergraben muss ab der zweiten Runde auch übersprungen werden. (Abb.)



GEHEN

Die häufigsten stattfindenden Gehdisziplinen sind 20km und 50km-Gehen. Technik. Der Gehen muss eine dauernde Verbindung zum Boden haben (Abb.) Bei jedem Schritt muss der ausschreitende Fuss (a) den Boden berühren, bevor der hintere Fuss (b) den Boden verlässt. Das Bein muss für einen



TECHNISCHE DISZIPLINEN

SPEERWERFEN

Der Wurf wird hinter einem Bogen ausgeführt, und muss ein Feld mit einer Öffnung von 29° treffen. Bei weniger als 8 Teilnehmern hat jeder 6 Versuche. Sonst jeder drei, und von den besten acht jeder nochmals drei. Der Speer darf keine beweglichen Teile haben, am Schwerpunkt muss er mit einer Schnur umwickelt sein. Das Gerät muss mindestens 800 Gramm für Männer und mindestens 600 Gramm für Frauen schwer sein. Technik: Der Speer muss an der Griffstelle gehalten werden. Von Beginn bis zur Vollendung des Wurfes darf sich der Werfer nicht drehen. Der Abwurfbogen darf nicht überschritten werden, sonst ist der Wurf für ungültig zu erklären. Messung: Der Wurf wird gemessen von der Berührungsstelle des Speeres bis zum inneren Rand des Bogens. Die Weite wird auf gerade Zentimeter abgerundet.



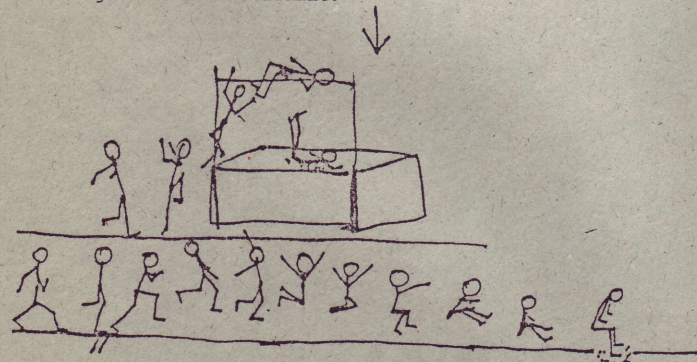
DISKUSWERFEN

Der Diskus, aus Holz, in einem Metallreifen eingefasst, wird aus einem Wurfkreis geschleudert. (versuche wie Speer). Technik: Der Spieler darf den Diskus so halten wie er will, und kann auch jede gewünschte Wurftechnik anwenden, wie er will, darf auch einmal den Wurf wiederholen, nur darf er den Ring nicht verlassen.



HOCHSPRUNG

Beim Hochsprung überwindet man eine Sprunglatte, welche zwischen zwei Sprungständern befestigt ist. Nach jedem Durchgang wird die Latte höher gestellt. Wer dreimal nacheinander einen Fehler beginnt, scheidet aus. Anlauf: Die Länge des Anlaufes ist unbegrenzt. Gewichte und Griffe dürfen weder für den Anlauf noch für den Sprung verwendet werden. Fehlversuche: Ein Sprung gilt als Fehler, wenn der Teilnehmer mit beiden Füßen abspringt, wenn er den Boden jenseits des Sprungständers berührt, ohne vorher über die Latte zu springen, oder wenn die Latte wegen ihm herunterfällt.



und zum Schluss noch die MEHRKÄMPFE

Zehnkampf: Er (von Männern ausgetragen) besteht aus: 100m-Lauf, Weitsprung, Kugelstossen, Hochsprung, 400m-Lauf, 110m-Hürden, Diskuswerfen, Stabhochsprung, Speerwerfen und 1500m-Lauf

Fünfkampf: (Frauen) 100m-Hürden, Kugelstossen, Hochsprung, Weitsprung, 200m-Lauf

Die Wettkämpfe werden in dieser Reihenfolge abgehalten. Der Spieler erhält für jede Disziplin Punkte. Der Spieler mit den meisten Punkten gewinnt. Bei Punktgleichheit entscheidet, wer mehrmals mehr Punkte macht als der andere.

Moment gestreckt sein, während ein Fuss auf dem Boden ist. Disqualifikation: Warnung=Weisse Flagge, Disqualifikation=Rote Flagge. Das wird getan, wenn sich drei Schiedsrichter, oder ein Haupt- und ein Schiedsrichter sich unabhängig dazu entschlossen haben.



KUGELSTOSSEN

Die Kugel (4,00kg bzw. 7,257kg) wird aus einem Kreis möglichst weit in das markierte Feld gestossen. Bei weniger als acht Teilnehmern hat jeder sechs Versuche (sonst wie Speerwerfen). Der Teilnehmer mit der grössten Weite gewinnt. Bei Weitengleichheit entscheidet der zweite Wurf. Technik: In der Ausgangsstellung steht der Teilnehmer mit dem Rücken zur Stossrichtung. Es darf nur eine Hand benützt werden. Ein Stoss ist ungültig, wenn der Spieler das Feld nach Beginn der Übung verlässt. Die Weite wird von der Innenkante des Stossbalkens (s) gemessen und auf gerade Zentimeter abgerundet.



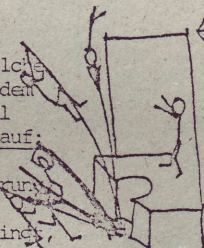
HAMMERWERFEN

Der Hammer, eine an einem Verbindungsdraht (3mm) befestigte Kugel wird in die Weite geschleudert. Dabei sind die Zuschauer mit einem Gitter rund um den Kreis geschützt. Technik: Der Werfer beginnt seinen Wurf aus einer ruhender Stellung. Dann holt er Schwung wobei der Hammer sowohl den Boden berühren, als auch den Boden ausserhalb des Kreises berühren darf.



STABHOCHSPRUNG

Der Wettkämpfer springt mit einem elastischen Stab über eine Latte, welche nach jedem Durchgang erhöht wird. Wer dreimal falsch springt, scheidet aus. Fehlversuche: Nicht-Überqueren der Latte, abwerfen der Latte etc. Jeder Teilnehmer einen eigenen Stab verwenden, wenn er den Regeln entspricht. Der Stab kann beliebig lang, und aus beliebigem Material sein.



WEITSPRUNG

Der Teilnehmer springt von einem Absprungbalken möglichst weit in eine mit Sand gefüllte Sprunggrube. Der Teilnehmer mit der grössten Weite nach 6 Versuchen gewinnt (bei Gleichheit entscheidet der zweitbeste Versuch). Der Absprungbalken ist aus Holz und ist eben in die Anlaufbahn eingelassen. Der Sand in der Sprunggrube wird vor Beginn des Wettkampfes angefeuchtet, und geebnet. Die Länge des Anlaufes ist unbegrenzt. Die Länge wird vom Absprungbalken bis zum hintersten hinterlassenen Eindruck gemessen und auf gerade cm abgerundet.



DREISPRUNG

Im Grunde gleich wie der Weitsprung. Nur werden nach dem Anlauf drei aufeinanderfolgende Sprünge ausgeführt, der erste (hop), der zweite (step), und der dritte entgültige (jump). Dabei muss der Teilnehmer wieder (nach hop) auf den Fuss kommen, mit dem er abgesprungen ist. Und nach dem step auf den anderen.

